

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rubel
mit Übersendung.

Klemens

Adresse: Саратовъ, католич.
семинарія, і Крушинскому.
oder: Саратовъ, типо-лит.
Г. Х. Шельгорнъ и К",
д. Тилло, противъ театра.

Inhalt Unsere häusliche Erziehung.—Nur keine Mischehe!—Der Papst über den Frieden.—Aussprüche der Päpste über den heiligen Rosenkranz.—Glückliche Mütter.—Wie man einen zu Grunde richtet.—Korrespondenz.—Aus Welt und Kirche.—Eine Stimme aus dem Dorfe.—Ankündigung.—

Der „Klemens“ kann noch bestellt werden. Ein jeder neue Abonnent erhält alle bereits erschienenen Nummern nachgesandt.

Unsere häusliche Erziehung.

Von Joseph Kessler,

Magister der Theologie und Pfarrer in Sulz.

(Fortsetzung.)

Ich habe schon einmal bei einer anderen Gelegenheit darauf hingewiesen, daß die Arbeit das einzige von Gott dem Menschen aufgelegte Mittel ist, sich den Lebensunterhalt zu verschaffen. Wer umsichtig und fleißig arbeitet, und zwar um Gott zu ehren, sich das Brot zu verdienen, macht sich Gott zum Schuldner. Der Müßiggänger, der verzehrt, was andere erarbeiten, ist Gott und Menschen jeden Trunk Wasser, jeden Bissen Brot, jedes Kleidungsstück, das er trägt, schuldig.

Die Arbeit stärkt ferner den Körper. Das wußten schon die alten Heiden. Die Spartaner gebrauchten sie als vorzüglichstes Stärkungsmittel der Jugend. Der Müßiggang ertötet mit den Leibes- auch die Geistesfähigkeiten. Man klagt heutzutage so oft über charakterlose, windbeutelige Menschen. Das sind in der Regel solche, die in ihrer Jugend an keine Arbeit gewöhnt wurden. Ihr Wille ist so schwach, so unbeständig, weil ihre Erzieher es versäumt haben, ihn durch beständige Beschäftigung zu kräftigen und zu befestigen. Auch hierin gilt das Wort des Propheten: „Gut ist's dem Manne, wenn er getragen das Joch von seiner Jugend an.“¹⁾ Hand in Hand mit der Arbeit muß gehen die Sparsamkeit, eine weitere Pflicht der Eltern. Was nützt alles Kennen und Sagen nach Erwerb, wenn man den sauren Schweiß der Arbeit flott und leichtsinnig hinausbringt. Die Sparsamkeit ist die sicherste Beschützerin der Arbeitsfrüchte. Es muß ein fühlendes Herz mit Mitleid erfüllen, wenn man sehen muß, wie der Vater den Erlös einer Woche am Samstag oder noch früher in die Schenke trägt oder hinter den Karten verspielt. Frau und Kinder sitzen traurig zu Hause, da sie keine Kleidungsstücke haben, um in die Kirche oder unter die Leute zu gehen. Die Mutter weint, denn die armen Kleinen schreien nach Brot, das sie ihnen aber nicht geben kann, weil der unmenschliche Vater den letzten Bissen ihnen aus dem Mund genommen und ihn in das Wirtshaus getragen hat. Du Habenvater, möchte ich einem solchen zurufen, geh' hin in die finstere Wälder Afrikas und sieh, wie das Raubtier die Beute, die es gemacht hat, aus seinem blutigen Rachen

herausfallen läßt und seinen hungrigen Jungen gibt. Das Huhn scharrt sich müde auf der Tenne, bis es ein paar Weizenkörner gefunden; es frißt sie nicht selbst, um seinen Hunger zu stillen, sondern es lockt seine Jungen herbei und freut sich, wie diese sie aufspicken. Solche Eltern sind Diebe und Mörder an ihren eigenen Kindern. Die Schutzengel der Kleinen werden an ihrem Gerichtstage als Ankläger gegen sie auftreten. Aus des gerechten Richters Mund aber wird ihnen das Urteil entgegen donnern: Du hast mich nicht bekleidet, nicht gespeist u. s. w.; weiche deshalb in das ewige Feuer, denn ich hatte euch gesagt: „Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan!“²⁾ Allein nicht besser wird es jenen arbeitsfähigen, aber trägen Eltern ergehen, welche ihre Kinder das Brot herbeischaffen lassen, während sie selber in der Zeit des Verdienstes es vorziehen, zu Hause im Schatten zu sitzen. Solche unnatürliche Eltern, besonders Väter, die, noch ganz jung, glauben, von jeder Arbeit befreit zu sein, hat das Zusammenleben in Menge aufzuweisen. Im Süden wirtschaftet der Vater mit Knechten und Mägden in der Regel bis zu seinem sechzigsten Jahr, während seine Söhne für sich und ihre Familie sorgen. Ich bin weit entfernt, die Sitte durchweg zu befürworten, daß alle verheirateten Söhne den Vater verlassen, und ein Sohn bei ihm bleibe, wie schon an einer anderen Stelle gesagt worden ist. In keinem Falle aber kann man einen Vater von der Lieblosigkeit gegen seine Kinder und der Trägheit freisprechen, welcher, nachdem er einmal große Söhne hat, die Hände müßig in den Schoß legt, sich auf seine erwachsene Kinder verläßt, obwohl er noch in der Vollkraft der Jahre steht. Auch ihm gilt das Wort der hl. Schrift: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Weil viele Väter die Arbeit nur als eine Last ansehen, nicht aber als eine von Gott allen Menschen auferlegte Pflicht, so suchen viele dieselbe sobald wie möglich von ihren Schultern auf die ihrer erwachsenen Söhne zu wälzen. „Du bist durch,“ sagen dann neidisch die anderen, „du hast schon erwachsene Söhne. Wenn ich schon einen so großen Sohn hätte, so thäte ich mich nicht mehr quälen.“

Zwar sind die Kinder sehr streng verpflichtet, für den Unterhalt der Eltern zu sorgen, aber nur dann, wenn diese desselben bedürftig sind. Solange sie arbeiten können, dürfen auch sie nach dem Urteilspruch Gottes ihr Brot nur im Schweiß ihres Angesichtes essen. Was soll man somit

¹⁾ Jerem. Klage, III. 27.

²⁾ Matth. 25, 40.

würde, wenn unser Herrgott nicht Vorsorge getroffen und den zwölfjährigen Jungen zu sich genommen hätte. Klas, dem noch einige Thaler von dem Verkaufe übrig geblieben, trieb sich, solange diese vorhielten, in den Wirtshäusern der Umgegend herum. Dem Ferkelstecher durfte er nicht mehr ins Haus kommen, denn dieser fiel bei dem ersten Versuche, den der Klas machte, sich über ihn zu beklagen, dergestalt über ihn her, schalt ihn einen Lügner und Betrüger, der von Anfang an nicht aufrichtig mit ihm umgegangen, der ihm alles falsch vorgestellt habe, daß der Klas zwar zitternd vor Wut, aber ohnmächtig zur Widerrede, das Haus verließ und nur eine Flut von schrecklichen Flüchen draußen über den Ferkelstecher losließ. Aber an derlei Abschiede war der abgehärtete Rechtsverdrehler zu sehr gewohnt, als daß er sich das mindeste daraus gemacht hätte. So hat das tote Kubn den Klas ruiniert."

"Wie ist er auf die Landstraße gekommen?" fragte ich noch.

"Als sein Geld aufgezehrt war, warfen ihn die Wirte, wie billig, aus dem Hause. Lange ging er von Gehöfte zu Gehöfte, seine Dienste anbietend, niemand wollte den jähzornigen, grimmigen Menschen, der noch dazu dem Trunke ergeben war, in Dienst nehmen. Er mußte endlich förmlich betteln, aber das hat er nur in der Ferne gethan. Dann erhielt er dort auf der Landstraße Arbeit, wo er sich mit niemand weiter zanken kann, als daß er seinen Grimm an den Steinen ausläßt. Er lebt, aus jeglicher Übung der Religion herausgeraten, grollend gegen Gott, zürnend den Menschen, wie ein Wilder. Scheu weicht ihm aus, wer ihn kennt und ihn begegnet. „Also an Leib und Seele zu Grunde gerichtet!" rief ich aus. „Es ist entsetzlich. Und das ein früher achtbarer Mann, von scheinbar geringem Bösen bis zu solchem Elende fortgetrieben. Wohl dürfte das Lehrreich sein!"

"Ich habe Ihnen die Geschichte des Steinklopfers erzählt," schloß mein Gefährte seinen Bericht, „damit Sie gelegentlich daraus einiges nehmen können. Sehen Sie zu, wie Sie es verwenden."

"Ich denke, die Geschichte nehmen wir nur einfach, wie sie ist, und halten uns an die Thatfachen. Das dürfte auch wohl für die Leser am besten sein."

So bleibt's. Eine gewisse Reihe von Jahren ist seitdem verfloßen. Als ich mich später nach den Schicksalen des Steinklopfers auf der Landstraße von C. nach W. erkundigte, sagte man mir, daß er auf eine unerklärliche Weise aus der Gegend verschwunden sei.

Gott sei seiner armen Seele gnädig!

K o r r e s p o n d e n z.

Wolost Romanowka. (Kreis Mariupol.) Der Bauer ist der Brotschaffer. Auch dieses Jahr hat er wieder tüchtig gearbeitet. An vielen Orten unseres Vaterlandes ist seine Mühe durch eine gute Ernte belohnt worden, an vielen Orten aber auch nicht. In unserer Wolost ist die im Mai gehegte Hoffnung der Landleute nicht in Erfüllung gegangen. Regen war in genanntem Monat genug. Das Getreide stand gut. Mancher Landmann war schon heiter gestimmt, weil er so und soviel zu ernten hoffte. Doch der Mensch denkt, und Gott lenkt. Die Zeit der Reife stand bald vor der Thür, als das Getreide ganz fleckig wurde: der Rost hatte es heimgesucht. Viele Ähren waren taub, in den übrigen sind die Körner zusammengeschrumpt gewesen. Man hat daher hier keine gute, sondern eine schwach mittelmäßige Ernte zu verzeichnen. Weizen (Rotweizen) kann man zwei, Gerste und Roggen zu vier Tschetv. von der Dessjatine rechnen. Wer aber „блоропка“ gesät hatte, bekam mehr als zwei Tschetv., weshalb sich hier jetzt viele Landwirte mit solchem Weizen versehen. An Futter ist keine Not. Nach Zahlung der Steuergelder ist aber doch immerhin, Gott sei Dank, das liebe Brot geblieben. Wer von den mittelmäßigen Bauern jedoch Schulden hat, der kann dieselben durch eine solche Ernte natürlich nicht tilgen. Der Bauer verzagt aber nicht. Das Korn liegt in der Erde, obgleich der Regen dieses Mal lange auf sich warten ließ. Die jetzige Witterung meint es auch nicht sehr gut. Der 4. Oktober hat uns sogar mit Schnee überrascht, was hier eine Seltenheit ist. Auch war Glatteis und zwar derart, daß die Bäume unter ihrer Last zu Grunde zu gehen drohten, ja manche thatsächlich zerbrachen. Doch auf trübe Tage folgt Sonnenschein. Den möge uns der liebe Gott auch in jeder schweren Stunde zukommen lassen! B.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Die Saratower Gouvernements-Landschaft wird nächstes Jahr eine landwirtschaftliche Gewerbeausstellung veranstalten. Als Eröffnungstag ist der 10. September bestimmt. Das Programm ist sehr mannigfaltig. Die Exponenten werden nicht ausschließlich aus dem Gow. Saratow sein, sondern in den Ausschließungsräyon gehören auch die Gouvernements: Samara, Kasan, Orenburg, Astrachan, Woronesh, Tambow, Penja, Simbirsk, wie auch die Donische und die Uralische Landschaften. Es wäre daher sehr wünschenswert, daß sich auch aus den deutschen Dörfern Liebhaber finden möchten, die ihre Produkte ausstellen würden, z. B. aus Kasikskaja und Bescowka die Korbflechter und aus Obermonjour und den anderen Dörfern an der Wolga die Strohhutflechter. Es wird Pflicht der Gemeindeverwaltung sein, dafür zu sorgen, daß diese gute Sache in Anregung gebracht werde. Es könnte dadurch den Leuten eine neue Ernährungsquelle eröffnet werden. Anmeldung von Liebhabern werden nur bis zum 1. Mai angenommen. Sobald die Regeln publiziert sein werden, bringen wir das Nähere.

— Der Dampfer „Государыня“ ist am 29. Oktober im weit Kamyschin auf der Wolga verbrannt. Die Passagiere wurden alle durch das Kaufmannschiff „Борисъ“ gerettet.

Astrachan. Die vielen Armen, welche in den letzten Jahren in die Städte kommen, um ihr Dasein zu fristen, haben es zur Nothwendigkeit gemacht, daß die Armenpflege mehr geordnet werde; deshalb hat man beschlossen, bei der hiesigen römisch-katholischen Kirche einen Wohlthätigkeitsverein zu gründen. Das Statut dieses Vereines hat bereits vom Herrn Minister des Innern die Bestätigung erhalten.

Göttland. Am 18. Oktober ist hier die Jungfrau Maria Triebus aus Ludwigsthal (Romanowka) mit Erlaubnis der weltlichen und geistlichen Obrigkeit von P. S. Fix in den Schoß der katholischen Kirche aufgenommen und der Pfarrei Göttland beige-schrieben.

Bachmut. Der Telegraphist des hiesigen Telegraphenkontors Ludwig Dreymann aus der Stadt Weljun, Gow. Kalisch, ist am 18. Oktober zur katholischen Kirche übergetreten. Die Aufnahme geschah unter Beobachtung aller betreffenden Gejeze von P. Woleslaus Andrschewitsch. Herr Dreymann hat sich in die Zahl der Pfarrkinder von Bachmut aufnehmen lassen.

Kamyschin. Die deutschen Kolonien des Kreises Kamyschin, Gouvernment Saratow, gedenken gegen die Krone und die Stadt Kamyschin einen Monstreprozeß um 70,000 Dessjatinen Weideland anzustrengen, welche in früheren Zeiten den Deutschen zur Besiedelung verliehen seien. Jede interessierte Gemeinde wählt bereits einen Bevollmächtigten zur Führung des Prozesses, so daß in den Gemeindeversammlungen ein ungemein rühriges Leben herrscht. Schon an und für sich ist ein Prozeß um Land in dem Leben der Bauern in Rußland ein Ereignis, welches alle übrigen Interessen in den Hintergrund drängt. Bei dem Landmangel, der sich infolge der ersten Kultur bereits in vielen Gegenden bemerkbar zu machen beginnt, greifen die Bauern nach dem kleinsten Schatten eines Rechtsanspruches und strengen zuweilen solche Prozesse an, deren Aus-sichtslosigkeit auf der Hand liegt. Inwiefern die Ansprüche der deutschen Kolonisten begründet sind, ist uns nicht näher bekannt. Der Wert des strittigen Landes wird auf 2 Mill. Rbl. geschätzt, so daß die deutschen Kolonien, falls sie den Prozeß verlieren, an Gerichtskosten 150,000 bis 200,000 Rbl. zu zahlen haben werden.

Kowno. In Bezug auf die Widerlegung des Kanonikus Karas in der Beljakewitsch-Affaire gibt nun der „Swet“ eine Erklärung ab, die, wie man zu sagen pflegt, weder gehauen noch gestochen ist. Er erklärt erstens, daß die Redaktion des „Swet“ weder durch die Post, noch persönlich von irgend jemandem eine derartige Widerlegung erhalten hat, ohne freilich hinzuzufügen, ob das auch hinsichtlich des Chefredacteurs Herrn Komarow der Fall ist; zweitens, daß, wie jetzt nach der Bekanntschaft mit der Widerlegung hervorgehe, die Thatfache der groben physischen Einwirkung und Vergewaltigung, welche der Priester Beljakewitsch seinen Gemeindegliedern gegenüber geübt habe, im Auftrage des Bischofs Pallulion selbst bestätigt werde, und drittens, daß der übrige Teil